

Vom Weltkrieg.

In den Wald von Billers-Cotterets eingedrungen.

1005 Geschütze seit 27. Mai erbeutet
Amtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 14. Juni 1918.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südwestlich von Ypern führten die Franzosen heftige Angriffe gegen unsere Linien zwischen Bormezeele und Vierstraat. Sie wurden blutig abgewiesen. Mehrere Offiziere und mehr als 150 Mann blieben hierbei gefangen in unserer Hand. Erfolgreiche Erkundungsgefechte am Kemmel.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf dem Kampffelde südwestlich von Ronon blieb die Artillerietätigkeit gesteigert. Bei Bourcelles und Wern, sowie im Wald von Billers-Cotterets, westlich der Dife wiederholte der Feind seine vergeblichen Gegenangriffe. Unter schweren Verlusten wurde er zurückgeworfen.

Beiderseits der Straße Soissons-Billers-Cotterets drangen wir in den Wald von Billers-Cotterets ein.

Die Armee des Generalobersten v. Boehn hat seit dem 27. 5. mehr als 830 Geschütze erbeutet. Damit steigt die Zahl der von der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz seit 27. 5. eingebrachten Geschütze auf 1050.

Gestern wurden 28 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Hauptmann Berthold errang seinen 34., Leutnant Udet seinen 29., Oberleutnant Voerger seinen 25. Luftsieg.

Im Mai beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 23 Fesselballone und 413 Flugzeuge, von denen 223 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellung erkennbar abgestürzt sind. Wir haben im Kampf 180 Flugzeuge und 28 Fesselballone verloren.



Die Bedrohung von Compiègne.

Karlsruhe, 13. Juni. (Drahtmeldung.) Das „Echo de Paris“ meldet: Der deutsche Druck zu beiden Seiten der Dife verstärkt sich täglich. Der Feind hat neue Verstärkungen eingesetzt und seine Anstrengungen verdoppelt. Compiègne ist von drei Seiten gefährdet. Deutsche Vortruppen haben das Vorfeld der Stadt, von deren Mitte sie nur mehr knapp 10 Kilometer entfernt stehen

und die dauernd beschossen wird, erreicht. Die deutschen Feldgeschütze könnten bereits so weit herangebracht werden, daß sie Compiègne beschließen können.

Erhöhung der Brotpreise?

Zu der Meldung eines Berliner Blattes über die bevorstehende Heraushebung der Getreidepreise schreibt das Kriegsernährungsamt: „Eine eingehende Mitteilung darüber wird erfolgen, sobald der Bundesrat und der Ernährungsbeirat in der Angelegenheit gehört sind. Schon jetzt sei aber festgestellt, daß die in dem Blatte für das kommende Wirtschaftsjahr errechnete Brotpreiserhöhung von 6 bis 8 Pfg. pro Pfund gegenüber der Beratung zugrundeliegenden Entwürfen des Kriegsernährungsamtes um ein Vielfaches zu hoch angegeben ist.“

Obstales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 15. Juni 1918.

Die seit Wochen anhaltende Trockenheit hat bereits großen Schaden an allen Feld- und Gartenfrüchten gebracht. — Macht man einen Spaziergang am Mairdamm entlang, nach Rüsselsheim zu, dann findet man die Wiesen vollständig mit gelblich-braunen Flecken bedeckt. Auch die Sommerfrucht wird schon allgemein gelb, mit den Frühtartoffeln ist es nicht anders. Nun ist ja das Untermairfeld vornehmlich Sandfeld, aber die Feldfrüchte haben auch in anderen Gemartungsteilen erschwerlich gelitten. Zweifeln gibt's nicht viel und an den Apfelbäumen fressen Millionen von Raupen. Allein die Weinbauern triumphieren. Kommt man bis nach der Hochheimer Gemartung, dann sieht man, daß die Weinstöcke über und über voll hängen. Das trockne, sonnige Wetter begünstigt ihre Entwidlung. Aber was hat das Volk davon. Aus dieser Gabe Gottes wird Wein (Alkohol) gemacht, der als Nahrungsmittel nicht den geringsten Wert hat. Warum bezahlt man den Traubenzüchtern im Herbst ihre Beeren nicht gut und läßt alles zu einem wohlgeschmeckenden und bekömmlichen Nahrungsmittel einkochen. Nein, der „1918er“ muß ein Prachtweinchen werden, bloß kostet die Flasche 60 bis 70 Mark, ist also nur für Kriegsgewinnler. Gott sei Dank, könnte man sagen!

Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne.

(22)

Hastig hat er da, sich für einen Augenblick in das nebenanliegende Zimmer zurückziehen zu dürfen, da er gern hören wollte, was Inge vielleicht zu sagen hatte! Raum hatte er kein Vorhaben ausgeführt, als diese auch schon eintrat. Durch eine Spalte im Vorhang lugte er sehnsüchtig nach ihr. Wie berückend sie wieder aussah mit den vor Kälte geröteten Wangen; er meinte förmlich den Hauch der Frische zu spüren, der von ihr ausging.

„Herzlich willkommen, liebes Kind,“ sagte Frau von Franzius. „Ich freue mich, Sie so unverhofft schnell wiederzusehen.“

„Längst wäre ich schon hier; ich habe mich etwas länger als beabsichtigt bei einer erkrankten Kollegin aufgehalten.“ Dann brachte sie nochmals ihre Glückwünsche dar und den Dank für die Einladung zur Silvesterfeier.

Sie waren sonst so ernst und gegen Ihre Gewohnheit still und als Sie sich verabschiedeten, lag etwas Verklärtes über ihnen.“

Tief errötend senkte sie den Kopf. „Ach, Frau Baronin,“ sagte sie leise, „ich weiß nicht, wie und ob ich es Ihnen sagen kann, ob nicht alles ein Traum war, was ich erlebte.“

„Sprechen Sie ruhig, mir dürfen Sie sich schon anvertrauen.“

„Ja ich möchte sie ja auch um Rat fragen“, sie zog den Handschuh von ihrer linken Hand. „Gestern Abend war — ich hatte — sehen Sie, Frau Baronin — durch diesen Weg bin ich Herrn von Steined angekommen.“

Die Baronin heuchelte Überraschung. „Meinen Glückwunsch liebste Inge! Eine bessere Wahl konnten Sie gar nicht treffen!“

„Ach, Frau Baronin, mir ist so viel durch den Sinn gegangen, ich kann seine Frau doch nicht werden,“ sagte sie traurig.

„Aber warum nicht? Hatten Sie sich etwa über Ihr Gefühl für ihn getäuscht, daß es nur eine verlockende Aussicht war, einen glänzenden Namen zu tragen — oder —“

„Gerade das ist's ja, was mich zurückhält, denn mein Gefühl für ihn, Frau Baronin, ich kann es nicht in Worte fassen, Dietrich ist meine ganze Seligkeit, ich liebe ihn, so lange ich ihn kenne.“

Mit inniger Freude hörte Steined dieses Bekenntnis; er mußte an sich halten, damit er nicht vorzeitig aus seinem Versteck eilte um sie für diese Worte zu küssen, aber er wollte doch weiter hören, welche Gründe sie gegen eine Verbindung mit ihm vorzubringen hatte. „Wenn Sie ihn lieben, Kind, dann sehe ich doch Ihre Weigerung nicht ein,“ sondierte Frau Franzius, dabei ausdrucksvoll nach dem Türvorhang sehend, hinter dem Dietrichs Kopf sichtbar war, der aber auf den warnenden Blick der Dame schnell wieder verschwand.

„Es ist die Rücksicht auf ihn, seiner Familie wegen, außerdem müßte er den Dienst quittieren.“

„Das ist so wie so nur eine Frage der Zeit, daß er aktiv ist; sobald er Rittmeister wird, will er sich der Bewirtschaftung seiner Güter widmen.“

„Aber das Hindernis seiner Familie bleibt doch bestehen! Er wird Angelegenheiten haben, und da möchte ich Sie nun fragen, nicht war, Sie halten es für besser, wenn ich jetzt entsage und ihm dadurch aussichtslose Kämpfe und Unstimmigkeiten mit seiner Familie erspare?“

„So leicht also willst du mich aufgeben, süße Inge? Was hab ich hören müssen! Dafür verdienst du Strafe!“

Mit einem leisen Schrei wandte sie sich da um — Dietrich war aus seinem Versteck hervorgetreten und hielt nun ihre Hand zärtlich in der seinen.

Sie errötete. „O, Frau Baronin!“

„Es geschah auf höheren Befehl,“ lächelte diese, „kurz vor Ihnen war Herr von Steined gekommen, der Sie dann überraschen wollte, so wie sie beide mich überrascht haben.“

Sie sah die beiden jugendlichen Menschenkinder vor sich stehen, und ein warmes Gefühl quoll in ihr auf. Sie streckte ihnen beide Hände entgegen. „Gott mit euch! Möget Ihr recht, recht glücklich werden! Schwierigkeiten hat jeder Mensch zu überwinden, es ist besser, wenn es nur äußere und nicht innere Schwierigkeiten sind!“

Gerührt neigte sich Ingeborg über ihre Hand, „Meine gütige Freundin!“

Es wurde Zeit sich zu verabschieden.

„Nachmittag erwarte ich Sie, liebe Ingeborg zur üblichen Teestunde, und wenn Sie Lust haben, dürfen Sie auch kommen,“ meinte sie etwas schallend zu dem jungen Offizier, „wir können dann weiter darüber sprechen! Vorläufig danke ich für das mir geschenkte Vertrauen.“

Vom Fenster aus sah sie den beiden nach und winkte ihnen freundlich zu.

Sie konnte aber doch Dietrichs Hoffnungsfreudigkeit nicht teilen, da sie oas sehr stark ausgeprägte Standesbewußtsein seiner Mutter nur zu gut kannte. Sicherlich standen dem liebenden Paare noch harte Kämpfe bevor, ehe es sein Ziel erreichen konnte!

(Fortsetzung folgt.)

Rumäniens Erdöl.

Der Antrag von Bratzen, der die künftigen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Rumänien und den Mittelmächten regelt, hat als wichtigstes Teilstück den Petroleumvertrag, der die Ausbeutung der rumänischen Ölfelder für die Zukunft unter deutschen Einfluss stellt. Es ist noch ein zweiter Vertrag über ein Monopol des Petroleumhandels in Rumänien abgeschlossen worden, dessen Wirksamkeit jedoch noch von weiteren Verhandlungen abhängt.

Dass den ersten Vertrag über die Nachnutzung und Ausbeutung der rumänischen Ölfelder betrifft, so enthält er durchaus nicht ausschließliche Vorteile für die Mittelmächte. Die rumänische Petroleumindustrie litt bisher unter Organisationslosigkeit. Der große Reichtum des Landes konnte nicht in dem Maße ausgenutzt werden, wie es im Interesse der rumänischen Volkswirtschaft geboten gewesen wäre. Der rumänische Staat besaß zwar selbst den größten Teil der Ölfelder. Die bekannte Wirtschaft der rumänischen Regierung, die ja im Laufe des Krieges gerägend erfüllt worden ist, hatte aber auch die Erschließung des Ölgebietes verhindert. Bei der Vergabe der Konzessionen wollten alle möglichen Gruppen von Politikern berücksichtigt sein und Vorteile genießen. Es gab Eiferer, die dem Wettbewerb um die Ölfelder, deren faktische Nutzung noch dadurch vergrößert wurde, daß Finanzkreise der verschiedenen Länder wechselweise die maßgebende Regierung stellen wollten, um Konzessionen zu erlangen. Aber nur einigermaßen den Gang der rumänischen Politik kennt, weiß, in welchem Umfang dabei mit Trinkgeldern gearbeitet worden ist. Die Folge davon war, daß großzügige Pläne der Erschließung dieses nationalen Reichtums verhindert wurden. Auch wurde nur mit großer Mühe eine Einigung über den Bau der Rohrleitung nach Konstanza zwischen den verschiedenen Interessenten zustande gebracht.

Die in Rumänien arbeitenden Petroleumgesellschaften wurden, gleichgültig welcher Nationalität sie waren, von den Regierungsfunktionären und den lokalen Behörden schikaniert, um wiederum Trinkgelder herauszupressen. Nicht das Land Rumänien, sondern einzelne bevorzugte Gruppen zogen den Nutzen aus den Petroleumschlägen. Dieser Art Wirtschaft ist jetzt ein für alle mal einiegel vorgeschoben dadurch, daß eine einzige Pachtgesellschaft die Verwaltung der gesamten Petroleumerzeugung in ihre Hand nimmt. Rumänien ist in hohem Grade an der Pachtgesellschaft beteiligt, wie die Einzelheiten des Vertrages erkennen lassen. Es erhält nicht nur den namhaften Anteil von 25% aus dem Kapital der Gesellschaft, sondern auch hohe Gehälter von der Petroleumförderung aus den Staatsölfeldern, schließlich noch einen Gewinn an den Vertriebsstellen der Gesellschaft.

Alle diese Einnahmen fließen nun freilich nicht mehr in die Hände von Politikern, sondern in die rumänische Staatskasse und müssen dort öffentlich zum allgemeinen Wohl verrechnet werden. Die einzelnen Interessenten haben davon freilich einen Nachteil, das rumänische Volk dagegen einen Vorteil. In Zukunft wird der gesamte Reichtum des Landes an Petroleum mobilisiert. Die Bohrung und Petroleumgewinnung wird nach einem einzigen großen Plan vorgenommen, dem sich alle Beteiligten im Interesse des Ganzen fügen müssen. Der Transport geschieht nach einheitlichen Gesichtspunkten, ebenso die Raffinierung des Erdöls.

Da die rumänischen Petroleumvorräte auch bei intensiver Bearbeitung noch auf kaum abzuschätzende Zeit reichen, so bringt ihre Mobilisierung dem Lande keinen Verlust an Bodenschätzen, dagegen in großem Umfang Kapital ins Land. Kapital, das zur Gründung anderer für Rumänien so notwendiger Industrien dienen wird. Je stärker die Petroleumerzeugung Rumäniens vorschreitet, je mehr sich die deutsche Wissenschaft mit der besten Ausnutzung des Erdöls beschäftigt, desto größer ist auch der Vorteil Rumäniens gegenüber dem Zustand vor dem Kriege. Mit einem Schlage hat die Kriegsgewalt die Sonderinteressen, die vertriehen Ausbeutungsvorteilen,

die ungünstigsten Konzeptionen, die Verplitterung der Bohrungen und des Petroleumtransportes beseitigt. An die Stelle vieler gegen einander arbeitender Unternehmen tritt eine einzige einheitliche rumänische Petroleumindustrie.

Die Vorteile einer modernen großindustriellen Organisation sind für Rumänien mindestens ebenso groß wie für die Mittelmächte.

Briefe aus dem Reichstag.

—ig. Berlin, 8. Juni.

Mit zwei kleinen Anfragen, die einmal ausnahmsweise von besonderem Interesse waren, begann die Freitag-Sitzung. Graf Westarp zeigte ein lebhaftes Interesse nach gewissen, angeblich politischen Reisen des Abg. Erzberger, namentlich nach Wien, und erkundigte sich zugleich auch nach dem Maß und den Erfolgen der ehrenamtlichen Tätigkeit überhaupt, die Herr Erzberger im Dienst des Auswärtigen Amtes entfaltet habe. Der Vertreter des Auswärtigen Amtes stellte fest, daß Herr Erzberger bei seinen Reisen ins Ausland weder politische Aufträge noch Vollmachten mitbrachte. Die Wiener Reise habe in Zusammenhang mit Angelegenheiten der katholischen Kirche gestanden, deren Lösung auch im Interesse des Reiches gewesen sei. Im übrigen habe sich Herr Erzberger nur freiwillig und ehrenamtlich, in lokaler und vaterländischer Weise, in den Dienst des Auswärtigen Amtes gestellt, um mit Hilfe eines eigenen Bureaus den Auslandsdienst der deutschen Diplomatie zu unterstützen; jetzt, nachdem das Auswärtige Amt seinen eigenen Dienst ausgebaut, werde das Erzbergerische Bureau abgebaut. — Es folgte die bekannte Anfrage des Abg. Rucholtz über den Fliegeranmarsch auf Köln. Der Vertreter des Kriegsministeriums gab an, daß die Alarmierung zu spät erfolgt sei, weil man den Angriff anfänglich auf Trier oder Koblenz gerichtet glaubte. Im übrigen dürften auch die Alarmierungen nicht zu früh stattfinden, weil sonst die Bevölkerung sich zu schnell wieder auf die Straße wage. Zu internationalen Vereinbarungen betreffend die Einstellung von Luftangriffen auf offene Städte, die die Regierung ansehnend für erwünscht hält, könne Deutschland jedenfalls nicht die erste Anregung geben.

Der Rest der Sitzung war durch eine sehr eingehende Debatte über die von der Regierung vorgelegte

Novelle zum Schutzhafengesetz

ausgefüllt, die gewisse Lücken des Gesetzes vom 4. Dezember 1918 ergänzen, insbesondere die Haftbedingungen für unschuldig erlittene Schutzhäftlinge regeln will.

Da war es nun der sozialdemokratische Abgeordnete Wendel, der in einer heftigen Anklagerede sich zu den Worten verließ, die Ausschreitungen der Militärdiktatur in Glashofbrunn hätten die bis zum Kriege deutsche rechtliche Stimmung dort derart verschlechtert, daß heute 1/4 der Bevölkerung sich für Frankreich entscheiden würden, nicht aus Vorliebe für die Entföhrer, sondern um einem derartigen Regiment zu entgehen.

Staatssekretär Wallraf, der zuvor die Vorlage kurz begründet hatte, bestritt dem sozialdemokratischen Redner das Recht, namens der schließlichen Bevölkerung zu sprechen und verwahrte sich, die Regierung und das deutsche Volk als elässige Volk energisch gegen jene Behauptungen. Auch alle die folgenden Redner bezweifelten, daß die Wendelschen Behauptungen der wirklichen Stimmung entsprächen, auch die Redner, die die Entwicklung der Verhältnisse in den Reichsländern offen beklagten.

So meinte auch der Sozialist Walter Klein, daß die Stimmung, trotz unserer Siege, sich verschlechtert haben könne. Jedenfalls müsse der Ausdruck alles daran setzen, wenigstens die größten Unzulänglichkeiten zu beseitigen.

Dr. Nieber bestritt entschieden den angeblichen Stimmungsumschlag; wäre das der Fall, so würde die Regierung, den Glashofbrunnern die Autonomie zu geben, jedenfalls stark zurückgehen.

Der Zentrumsgesandte Gröber be-

erhielt geblieben sein, obwohl selbst der Kriegsminister, doch gewiß ein Mann der militärischen Praxis, dafür gewesen sei. Hoffentlich komme noch ein wirklicher Gläser, um Wendel zu widerlegen.

Abgeordneter Hebel (kon.) war ebenfalls für eine Milderung des bestehenden Gesetzes, das man hoffentlich bald ganz werden einbringen können. Auf der anderen Seite war er aber auch wieder gegen eine weitere Einschränkung der Befugnisse der Militärgewalt. Vor allen Dingen brauche man Handhaben gegen die Spionage. Der unabhängige Sozialdemokrat Dr. Herzfeld wandte demgegenüber ein, daß unter den 2000 Schutzhäftlingen, die das Reichsmilitärgericht befristet haben, höchstens fünf gewesen seien, bei denen es sich um Spionage gehandelt habe. Das Schlimmste sei, daß die Schutzhäftlinge nicht einmal wählen, auf wie lange sie interniert würden.

In seiner Erweiterung hatte der Vertreter des Kriegsministeriums, General v. Brissberg, gemeint, daß die Vorredner müßten sich im Irrtum befinden. Tatsächlich seien nur noch zwei Personen auf Grund des Kriegsgesetzes in Schutzhäft, während in allen anderen Fällen die Betroffenen auf Grund des Kriegszustandsgesetzes ausgewiesen seien.

Der Gläser Haus blieb demgegenüber dabei, daß noch 67 Personen sich in Schutzhäft befänden, und schloß dann einige Einzelfälle, wo angeblich deutsch-feindlichen Gläsern, trotz der Entscheidung des Reichsmilitärgerichts, von den betreffenden Militärbehörden die Rückkehr in die Heimat verweigert worden sei.

Nach kurzer weiterer Debatte, an der sich noch General v. Brissberg und der Sozialdemokrat Böhle-Strahburg beteiligten, wurde die Vorlage dem 21. Ausschuss, der sogenannten Schutzhäft-Kommission, überwiesen.

Außerhalb der Tagesordnung, nachdem man die Dringlichkeit bewilligt, verhandelt dann das Haus noch über den von der Geschäftsordnungs-Kommission beratenen Antrag betreffend die Einsetzung eines neuen, dritten Vizepräsidenten. Nach dem Wortlaut des Antrags soll der Präsident das Recht haben, die Reihenfolge seiner Vertretung durch die Vizepräsidenten zu bestimmen, entgegen der bisherigen Übung soll aber eine bestimmte Rangordnung unter den drei Vizepräsidenten nicht bestehen.

Abg. Ledebour stimmte dem Antrag zu, verlangte aber, daß entsprechend den neuen Bestimmungen gleichzeitig mit dem Präsidenten auch alle drei Vizepräsidenten neu gewählt werden sollten, während die Kommission nur die Zuwahl eines dritten Vizepräsidenten beantragt hatte.

Der Abg. Graf Westarp bestritt die Bedarfsfrage; einem vorübergehenden Bedürfnis hätte eventuell mit einer vorübergehenden Wahlmännern Rechnung getragen werden können. Schließlich wurde der Antrag mit großer Mehrheit angenommen. Unter großer Bewegung des Hauses legte dann Vizepräsident Dore, offenbar um dem Hause freie Hand zu geben, sein Amt nieder, während Vizepräsident Paasche erklärte, diesem Beispiel nicht folgen zu können; somit habe der Reichstag morgen keinen Präsidenten.

Darauf vertagt sich das Haus.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In der letzten Sitzung des Bundesrates wurden angenommen: 1. Der Entwurf einer Bekanntmachung über die Verteilung von der Entrichtung des Stempels nach § 23a des Reichsstempelgesetzes in der Fassung des Warenumschlagstempels vom 26. Juni 1916, 2. der Entwurf einer Verordnung über den Verkehr mit Stroh und Hädel aus der Ernte 1918, 3. ein Antrag auf Verlegung von Orten in andere Klassen des Wohnungsgeldzuschusses.

* Bei der Erziehung im Reichstagswahlkreis Gleiwitz-Tos-Lubitz für den verstorbenen Zentrumsgesandten Barlo wurde der Vole Koranyi (nationaler Demokrat) mit 12000 Stimmen gegen Reichsanwalt Reblert (Str.) gewählt, der etwa 8000 Stimmen

erhielt. — Der Wahlkreis Lubitz-Tos-Gleiwitz gehörte von 1874 bis 1907 dem Zentrum, dann eroberte ihn der Vole Janowski, und 1912 fiel er wieder an das Zentrum zurück. Der verstorbene Abgeordnete Barlo hatte damals in der Stichwahl mit 14109 gegen 13332 Stimmen über seinen politischen Gegenstandbiden.

* In der Zweiten baltischen Kammer wurde der Antrag der Kommission auf Einführung der Verhältniswahl zur Zweiten Kammer mit 27 Stimmen der Linken gegen 24 der Rechten angenommen. Der Antrag auf Milderung der Weisungsrechte in der ersten Kammer wurde mit 27 Stimmen (Linken) gegen 24 Stimmen (Rechten) angenommen. Der Antrag auf Einführung von Arbeitervertretern in die erste Kammer wurde einstimmig angenommen. Ein Antrag auf Einführung des Frauenstimmrechts wurde abgelehnt.

England.

* Die englische Regierung hat die Bildung eines Verbands-Vorparungsministeriums beschlossen. Dieses Ministerium soll aus fünf Ausschüssen bestehen, zu dem Frankreich, Italien, die Ver. Staaten und England Vertreter entsenden werden. Jeder Ausschuss soll sich mit der Beschaffung von Rohstoffen, auf welchem Spezialgebiet ihre Mitglieder Fachleute sein müssen, beschäftigen. Die Ausschüsse sollen die Hilfsquellen der Verbündeten einheitlich organisieren und regelmäßig dem Minister der Verbündeten Bericht über die Vorräte und Bedürfnisse der einzelnen Bundesgenossen erstatten, der dann entscheidet, welche Aufgaben den einzelnen Handelsflotten übertragen werden können.

Schweiz.

* Bei der Besprechung des Geschäftsberichts des Bundesrates über das Jahr 1917 erklärte Bundespräsident Calonder, daß die Regierung der Frage der Gestaltung des künftigen Bölkerrechts und der Errichtung eines Bölkerbundes die größte Aufmerksamkeit schenke. Ein eigens zu dem Zwecke eingesetzter Sonderausschuss werde alle einschlägigen Fragen prüfen.

Dänemark.

* In einer Verfügung über die Aufhebung der Rangordnung der Diplomaten bestimmt der Rat der Volksbeauftragten: 1. Die Titel der Botschafter, Gesandten und anderen diplomatischen Vertreter auszuheben und alle Vertreter Rußlands, die in fremden Staaten beglaubigt sind, „bedollmächtigte Vertreter der Russischen Föderativen Sozialistischen Sowjetrepublik“ zu nennen. 2. In Abereinstimmung mit dem Grundlag des Bölkerrechts, das allen miteinander gleichstehenden Staaten gemeinsam ist, alle bedollmächtigten Vertreter und alle diplomatischen Agenten der fremden Staaten, die bei der Föderativen Sozialistischen Russischen Sowjetrepublik beglaubigt sind, unabhängig von ihrem Rang ebenso als „bedollmächtigte Vertreter“ zu betrachten.

Ukraine.

* Die ukrainische Regierung hat jetzt zu einer besseren Regelung der Landwirtschaftsschritte unternommen. Vom Landwirtschaftsministerium werden Gouvernements- und Kreisräte gebildet. Der Ministerrat beschloß, die ehemaligen sogenannten Rabinett-Länder, etwa 40 000 Dehationen Ackerland und 100 000 Dehationen Forsten mit zwei Zuckerrüben, Mähen und reichem Inventar, zu verstaatlichen und an das Landwirtschaftsministerium zu übergeben.

Amerika.

* Die New Yorker Blätter melden, neigt die Regierung der Ver. Staaten immer mehr dem Plane der Vierverbandsmächte zu, auch nach dem Kriege die Mittelmächte wirtschaftlich zu boykottieren. Die Hoffnung, daß der Krieg mit der völligen Wiederherstellung der wirtschaftlichen Gleichberechtigung der Völker enden werde, sei stark geschwunden. Die öffentliche Meinung in den Ver. Staaten verlange sogar, daß mit den Verbandsstaaten ein Abkommen getroffen werde über die wirtschaftliche Ausdehnung der Zentralmächte für die Zeit nach dem Kriege.

Der Halbherr von Lubenow.

19) Roman von Arthur Sapp.

(Fortsetzung.)

Edith richtete sich ein wenig auf, sie sah ihren Vater mit wirren, fragenden Blicken an und brach dann in einen heftigen Weinkampf aus. Der Baron wachte sich nicht mehr zu helfen und schloß nach einem At. Doch noch ehe derselbe gekommen war, wurde die Tür plötzlich mit einem Dröcker geöffnet. Glashof, schnelle Schritte kamen den Korridor herauf und nun ertönte Karls klare frische Stimme: „Wo ist meine Frau? Edith!“

Mit einem Sprung war die Kränke auf den Füßen. „Kar!“ jauchzte sie und breitete, mitten im Zimmer stehend, ihre Arme aus.

Gesund, völlig unterseht, mit heiterem Gesicht stürzte Karl über die Schwelle. Edith wollte ihm entgegen, aber die heftige Gemütsbewegung und ihre Schwäche raubten ihr von neuem die Kraft. Mit einem unartikulierten Schrei, ohnmächtig sank sie in seine Arme.

13. Das Duell war vollkommen unblutig abgelaufen. Man hatte drei Augen miteinander gewechselt und sich dann verabschiedet die Hände geschüttelt. Morimer von Langwitz, der heute einen ungewöhnlichen Ernst zur Schau getragen und seines Amtes als Sekundant mit der gebührenden Wichtigkeit gewartet hatte, klopfte seinen Schwager mit der wohlwollend protestierenden Miene des Erfahrenen auf die Schulter. „Hast dich brillant gehalten. Alle Achtung!“

Der Belobte hatte aber nichts weniger als zufrieden dreingeblickt, er hatte stumm mit den Achseln gezuckt und hatte dann zum Wagen gedrängt. Die ganze Zeit über hatte ihm der Gedanke an Edith schwer auf der Seele gelegen und auch während der Heimfahrt hatten sich seine Gedanken unablässig mit ihr beschäftigt. Und jetzt beim Anblick ihres bemitleidenswerten Zustandes trampelte sich ihm das Herz zusammen. Sie befand sich noch immer in einer unaufrichtigen, fieberhaften Erregung. Bald lächelte sie, bald kochten wieder ihre Tränen. Und als der Arzt kam, verordnete er ihr Bettruhe und verschrieb ihr tröpfelnde, beruhigende Tropfen. Karl sah an ihrem Bett, hielt ihre Hand und sprach ihr gut zu, wie einem kranken Kinde, bis sie endlich einschlief.

Am Mittag erschien Onkel Heinrich. „Nun sage mal, Karl“, begann er in seiner derben, rüchhaltigen Weise, „du bist ja wohl nun bald ganz und gar reif fürs Tollhaus. Daß bei dir eine Schraube los ist, das habe ich ja längst gemerkt, aber daß du dich auch noch mit solcher Dummheit einlassen würdest —! Na, wer war's denn nun eigentlich, dein flatter Herr Schwager oder du?“

„Ja, Onkel!“

„Daß's nur beinahe gedacht. Dari man fragen, warum du eigentlich das Schießessen in die Hand genommen hast?“

„Etwas ägernd berichtete Karl von seinem Wortwechsel mit dem Grafen Hartenberg im Klub der Bergjäger.“

Mit einem gewissen grimmigen Belagen hörte ihn Onkel Heinrich an.

„Na ja“, sagte er endlich, „das hätte ich mir eigentlich selbst denken können. Mir tut nur deine arme Frau leid. Die hätte auch ein besseres Schicksal verdient. Die arme kommt ja gar nicht mehr zur Ruhe. Was mag sie diesmal wieder ausgedacht haben!“

„Sie hat sich fürchterlich geirrt, Onkel!“ räumte Karl bescheiden ein und lenkte das Haupt.

„Kann ich mir denken. Und was sie nicht früher schon alles deiner Eitelkeit wegen erduldet hat!“

„Früher?“ — „Natürlich. Dir mag sie's ja nicht gesagt haben, aber wir hat sie einmal ihr Herz ausgegüßelt.“

„Schonungslos, in allen Einzelheiten berichtete Heinrich Lubenow seinem Neffen von all den Demütigungen, deren Opfer Edith gewesen.“

„Na“, so schloß er, „nun wirst du dir doch nicht mehr einreden können, daß du Edith einen Gefallen erwiesen hast, als du dich für dein schönes Geld zum Grafen ernennen ließest. Deine Frau hat nur Aufregung, Ärger und Schaden davon gehabt.“

Karl war angeregt im Zimmer hin und her gegangen, immer das Gesicht, auf dem die Glut der Scham und einer tieferen inneren Bewegung flammte, zu Boden gebeugt. Jetzt stand er am Fenster mit dem Rücken gegen das Zimmer. Onkel Heinrich trat dicht an ihn heran und klopfte ihm auf die Schulter.

„Na, nun hab ich dir ordentlich die Wahrheit gesagt, nun wirst du auf mich schimpfen und wirst bei dir sagen: der alte Flaps, was geht's den an! Aber ich kann's nicht ändern, es hat einmal runter gewaschen.“

Da schnehte Karl plötzlich herum, von seinem Gesicht strahlte eine ehrliche Empörung.

„Du irrst“, sagte er, „ich bin dir gar nicht böse. Im Gegenteil, ich danke dir für deine Offenheit. Etwas Ähnliches habe ich mir gestern selbst gesagt, als ich meine Frau so leiden sah. Aberhaupt, was ich in den letzten vierundzwanzig Stunden innerlich durchgemacht habe, das verzeihe ich in meinem ganzen Leben nicht. Ja, ich will dir nicht verhehlen, Onkel, daß mir allerlei Zweifel gekommen sind, ob ich recht gehandelt habe. Ediths Ruhe und Ediths Glück sind doch schließlich die Hauptsache, und wenn die gefährdet sind, dann — der Sprechende macht eine energische Handbewegung — dann hat alles andere keinen Wert für mich.“

Onkel Heinrich blickte überaus auf und wollte sich eben zu einer Erweiterung anschicken, als die Tür plötzlich ertönte. Der Diener trat mit der Meldung ein, daß Herr Konrad Doktor Bar den Herrn Grafen zu sprechen wünsche. Karl gauderte einen Augenblick. Er hätte seinem Onkel gern noch von einem Entschluß Mitteilung gemacht, zu dem er sich im Laufe der letzten vierundzwanzig Stunden hindurchgerungen hatte. Aber die Meldung vor dem ehrwürdigen Klubgenossen liegte in ihm. Er winkte dem Diener. Onkel Heinrich reichte ihm die Hand.

„Ich sehe dich doch morgen?“ — „Gewiß, Onkel, ich komme früh hinaus. Wir sprechen dann weiter über das Thema, ich hoffe, du wirst mit mir zufrieden sein.“

Der ehrwürdige Doktor Bar hatte wieder seine feierliche Miene und strahlte im Glanze seiner privaten Orden.

Der Kaiser zur Ludendorff-Spende.

500 000 Mark Beitrag.

Der Kaiser hat dem Reichsausschuss für Kriegsschadigtenfürsorge folgende Mitteilung zugehen lassen:

Es ist mir eine hohe Freude, daß die Sammlung zur Ludendorff-Spende mir den äußeren Beweis gibt, meiner warmen Anteilnahme an den großen Aufgaben der Kriegsschadigtenfürsorge Ausdruck zu geben. Mit Stolz und Dankbarkeit sehe ich täglich die gewaltigen Taten meiner Truppen, die dem deutschen Namen für alle Zeiten Ruhm und Ehre verschaffen werden. Ich sehe aber auch tief ergriffen die Leiden, die der deutsche Soldat männlich und stark auf sich nimmt, sehe ihn bluten und sterben für des Vaterlands Größe und Ehre. Ich nehme Einblick in das Seelenleben des verwundeten Kämpfers, und ich bin mir bewußt, daß unser Volk an seinen im Dienst der großen Sache erkrankten und verbliebenen Soldaten eine große Dankeschuld zu lösen hat. Gewiß ist es in erster Linie Angelegenheit des Reiches, seine in ihrer Arbeitskraft geschwächten Bevölkerung vor Not und vor sozialer Abhängigkeit zu bewahren, gewiß hat unter Feldsanitätswesen, von der freiwilligen Krankenpflege unterstützt, seinen alten Ruf hohen ärztlichen Rühms und warmherziger Nächstenliebe glänzend bewahrt. Aber es gibt noch weitere Aufgaben, die das Reich und seine Behörden nicht voll zu lösen vermögen. Diese liegen in Ausbildung zu neuem Beruf, in Hilfsfürsorge, in Familien- und Wohnungspflege, in der Nachbarmachung der in unseren Kranken und Verwundeten verbliebenen wertvollen Kräfte für die Wiederaufrichtung unserer heimischen Wirtschaft, vor allen Dingen in der Stärkung des Lebensmutes und der Schaffensfreudigkeit. Hierzu brauchen wir die tatkräftige, von tiefer Dankbarkeit und warmer Liebe getragene Mitwirkung aller Kreise der Nation.

Die zu meiner Genugtuung im vollen Maße befindliche Arbeit, deren Spitze der Reichsausschuss für Kriegsschadigtenfürsorge ist, begleitet mich mit meinen innigsten Segenswünschen. Ich bin überzeugt, daß die jetzt eingeleitete Geldsammlung, die an den Namen Ludendorff geknüpft, einen Namen, der seit Beginn des Krieges Vertrauen auslöst, und dem jeder Deutsche mit Dank und Verehrung kennt, alle Schichten der Bevölkerung freudig eifrig beistehen wird.

Ich lasse dem Reichsausschuss gleichzeitig 500 000 Mark in Kriegsschadigtenfürsorge als meinen Beitrag ausgeben und erlaube, mir über den Fortgang der Arbeit besonders am Herzen liegenden Sache regelmäßig zu berichten.

Gott fördere alle treue Arbeit zum Segen unseres herrlichen, kampferprobten Volkes und der großen Aufgaben, die ihm noch nach innen und außen zu lösen bestimmt sind.

Volkswirtschaftliches.

Verwendung der aus Frankreich heimkehrenden Kriegsgesangenen. Der Austausch der seit mehr als achtzehn Monaten in Frankreich zurückgehaltenen deutschen Kriegsangehörigen erfolgt bekanntlich gegen ungefähre ebenbürtige französische und belgische Kriegsangehörige. Diese befinden sich bisher zum überwiegenden Teil auf Arbeit. Sie müssen also der deutschen Wirtschaft entzogen werden, um unteren schwergeprüften Kriegsgesangenen Landarbeit zu ermöglichen. Die Abgabe der französischen Kriegsangehörigen war nur möglich unter der Voraussetzung, daß sie baldigst durch die zurückkehrenden Deutschen ersetzt würden, die den Platz der Ausgehenden im Wirtschaftlichen einnehmen müssen. Bei der Anspannung der gesamten deutschen Kriegswirtschaft müssen die Zurückkehrenden früher, als es unter normalen Umständen geschehen würde, zur Arbeit einberufen werden. Aus diesem Grunde kann der ihnen für die Zeit unmittelbar nach Rückkehr aus der Gefangenschaft zugesagte Erholungsurlaub im allgemeinen nicht über vier Wochen ausgedehnt werden. Es soll baldigst geordnet werden, daß die Heimkehrenden, wenn es irgend möglich ist, an ihrem alten Wohnort oder in seiner Umgebung, also in der Nähe ihrer Angehörigen, Verwendung finden. Von einer massenhaften Verwendung der zurückkehrenden Kriegs-

gefangenen, die die Arbeit an den vorgezeichneten Stellen übernehmen, wird abgesehen werden.

Von Nah und fern.

Gegen den Mißbrauch von Postanweisungen nach dem Ausland. Um einen Mißbrauch der Postanweisungen zur Erzielung von Kursgewinnen nach den Niederlanden zu begreifen, wird bestimmt, daß die Postanstalten bei Einzahlungen nach Holland den Nachweis über Inhalt und Zweck des Geschäftes, für welches die Zahlung dienen soll, schon bei Beträgen von 100 Mark an vom Einzahler fordern. Bei Postanweisungen nach den übrigen fremden Ländern verbleibt es bei den bisherigen Bestimmungen, der Führung des Nachweises bei Beträgen von 500 Mark an.

Hindenburgs Rasierpiegel. Walter Bloem, der bekannte Romandichter, der als Hauptmann im Felde steht, erzählt eine häßliche Geschichte über Hindenburgs Rasierpiegel. Der Generalfeldmarschall gab in einem Gespräch über den Rasierpiegel als Kriegsverwendungsfähigen Gegenstand folgende Meinung kund: „Wozu brauchen Sie den Rasierpiegel? Wenn

Fliegerdenkmal in Bayern. Es besteht die Absicht, nach dem Kriege ein Denkmal der bayerischen Flieger zu errichten in Gestalt einer Ruhmeshalle, die unweit des Flugplatzes Schleifheim erbaut werden soll.

Mozarts Geburtshaus. Das Mozarteum hat das Geburtshaus des Meisters in der Getreidegasse in Salzburg angelauft und will es nach und nach im Anschluß an das Mozarteum, das seit 1880 in Mozarts Wohnräumen eingerichtet ist, ganz diesem Zweck dienlich machen.

Explosion bei Paris. In einer Kriegsmaterialkammer des Pariser Vorortes Saint Denis fand eine Explosion statt. Sie forderte zwanzig Opfer und richtete bedeutenden Sachschaden an. Einer Körperkammer, wie der Handelskammer, der Bankvereins und einer Anzahl wissenschaftlicher Vereinigungen.

Altromische Funde in Nordfrankreich. Die Anlage von Schützengraben hat im besetzten Gebiet von Nordfrankreich eine besonders interessante Entdeckung zutage gefördert. In der Gegend von Senon bei Rommély stieß man auf die Ruinen eines altromischen Kastells mit wertvollen antiken erhabenen Figuren.

Deutsche U-Boote vor Amerika.

Die deutschen U-Boote, die an der Ostküste eine heimliche Basis hervorgerufen. Es sollen Nordamerikaner erschienen sein, haben in New York seit dem 25. Mai 15 amerikanische Schiffe an der nordamerikanischen Küste versenkt worden.



Unter Anleitung von Fachgelehrten sind die Ausgrabungen jetzt so weit gefördert worden, daß die Funde in Sicherheit gebracht werden können.

ich mich im Felde rasiere, stelle ich mich an eine Wand, male auf sie mit Kreide oder Blaukreide einen ovalen Ringel und streiche beim Rasieren unverwandt hinein; das tut dieselben Dienste wie ein Spiegel; die Hauptsache ist, daß man einen Blickpunkt hat.“

Buchenaus als Tabak. Aus einer im Reichstag eingebrachten Anfrage des Abg. Müller-Reinigen ist zu ersehen, daß in jüngster Zeit als „Kriegstabakmischung“ an unser Heer Tabak veräußert wurde, der ganz oder zum größten Teil aus Buchenaus besteht und von den Truppen weggeworfen werden muß. Der Abgeordnete fordert den Reichsminister auf, gegen die gewissenslosen Verleumdungen dieses „Tabaks“ mit aller Schärfe vorzugehen.

Möbel für heimkehrende Krieger. Die kaiserliche Regierung hat mit der maßgebenden Vereinigung der Möbelindustriellen einen Vertrag auf Lieferung von 10 000 einfachen

Ausweise mit Lichtbild für Musterungspflichtige. Im Bereich des 19. Armee-Korps ist angeordnet worden, daß Musterungspflichtige, die von den Bezirkskommandos zu außerterminlichen Untersuchungen befohlen werden, zwecks einwandfreier Feststellung ihrer Persönlichkeit außer dem Gebührenschein und ihren Militärpapieren eine von den Polizeibehörden (Polizeiamt, Amtshauptmannschaften) auszufertigende Ausweisurkunde vorzulegen haben, die mit dem Lichtbild des Musterungspflichtigen (ohne Hut) versehen, von der auszufertigenden Behörde abgestempelt sein und die außerdem die eigenhändige Unterschrift des Musterungspflichtigen tragen muß.

Lebensmittel aus Polen. Aus den Gegenden von Ostpreußen und Polen wird demnächst die Einfuhr von 160 000 Rindern und 40 000 Schweinen in deutsches Gebiet erfolgen. Wohnungseinrichtungen für heimkehrende Krieger abgeklärt.

Ein dezimales Münzsystem in England. Obwohl die Regierung kürzlich den Vorschlag eines Unterhausmitgliedes auf Einführung des dezimalen Münzsystems nicht unterstützen konnte, ist sie bereit, eine Untersuchungskommission in dieser Angelegenheit einzusetzen, die nicht nur aus Mitgliedern des Unter- und Oberhauses bestehen soll, sondern aus Vertretern verschiedener

Die spanische Seuche. Aber die Art der Krankheit in Spanien widersprechen sich die Meldungen fortgesetzt. In der Schweiz liegen aus Frankreich Mitteilungen vor, wonach man dort außerordentliche Sorge wegen der Ausbreitung der Seuche in Schürstank ausübt. Die Sterbefälle sollen sich auch an der Grenze Frankreichs jetzt außerordentlich vermehrt haben.

Explosion in der Nähe von Riets. Im Ewerine bei Riets floßen infolge eines Feuers zahlreiche Munitionskücheln in die Luft. Die Zahl der Opfer beträgt etwa 60 Tote und mehrere hundert Verwundete, meist Ukrainer. Das gefährdete Gelände wurde durch deutsche Truppen abgeperrt.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Richter Hermann Müller hatte sich wegen schweren Diebstahls zu verantworten. Der schon vorbestrafte Angeklagte war in einer Diebstahlthat, die Kriegsarbeit lieferte, beschuldigelt gewesen. Trotz seines hohen Kriegsdienstes kam er auf den Gedanken, sich durch einen Dreieckendiebstahl in den Besitz einer größeren Summe zu setzen. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr Zuchthaus. Das Gericht ging jedoch erheblich über diesen Antrag hinaus, da durch den Diebstahl von Kriegsmunition großer militärischer Schaden angerichtet werden könne, weil wichtige Maschinen, mit denen

gültig ablehnte. Dann nahm er Abschied von Edith, um nach der Fabrik hinauszufahren. „Bist du nun mit mir zufrieden?“ fragte er seine junge Frau, die sich rasch erholt hatte. Edith nickte mit strahlendem Gesicht. „Ich danke dir“, sagte sie innig, „ich bin stolz auf dich. Ich weiß, wie glücklich werden wir nun sein!“

Erst als er die junge Frau seine Frau an die Brust und küßte sie zärtlich. Dann machte er sich auf den Weg. Draußen in der Fabrik hatte er, bevor er an die Geschäfte des Tages ging, eine Unterredung mit seinem Onkel. Heinrich Lubnow hörte seinen Neffen mit steigender Aufmerksamkeit an. Aus seinen zynischen Zügen verdrängte jede Spur von Spott und Ironie. Heile Freude und ehrliche Bewunderung strahlten aus seinen Zügen. Und als nun Karl geendet hatte und fragend, mit erhittem Gesicht zu dem alten Herrn hinüberlief, da schaute das Wunderbare, daß der alte, nicht mehr der Welt mit jugendlicher Lebhaftigkeit zu seinem Neffen hinüberlief, mit seinem linken Arm dessen Schulter umschlang und mit seiner rechten Hand die Hand des jüngeren mit langem, innigem Druck umschloß.

„Bravo Karl, bravo!“ rief er in einem Ton, aus dem tiefinnerliche Mühsal sprach. „Da kann ich dir doch einmal aus vollem Herzen gratulieren. Mit dem, was du vor hast, machst du all die Dummköpfe, die du im letzten Jahr begangen hast, mit einem Schlage wieder gut. Daran erkenne ich das Blut meines Vaters in dir, einen einfachen, natürlichen, schlichtherzigen Sinn. Da ich freue mich, mein Junge,

Seereschiffahrt hergestellt wird, dadurch unter Umständen längere Zeit stillliegen müssen. Da ein bewaffnetes Treiben an Landesverrat grenzt, sei die volle Härte des Gesetzes anzuwenden. Das Urteil lautete auf 6 Jahre Zuchthaus.

München. Wegen Verletzung des bayerischen Kriegsgesetzes und der Offizierspflicht des bayerischen Kriegsministeriums ist der Schriftführer des bayerischen Kriegsministeriums, der die inwischen verbotene Wochenchrift „Die Wacht“ leitete, von der Strafkammer des Landgerichts München zu einer Gesamtbüße von 1200 Mark verurteilt worden, davon zu 600 Mark und 600 Mark für die Verletzungen und zu je 150 Mark wegen der beiden erschienenen verbotenen Nummern der Wochenchrift. Die Wahrnehmung berechtigter Interessen hat das Gericht nicht anerkannt.

Kriegsereignisse.

1. Juni. Im Westen überschritten die fliegereich vordringenden deutschen Truppen die Straße Soissons—Chateau-Thierry und erreichten die Höhen von Reuilly. Reiche Beute und mehrere tausend Gefangene sind der Eroberung der Tage. — Im Luftkampf wurden 36 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

2. Juni. An der Westfront werden die Höhen östlich von Roulin lous Touvent, Passy und Courchamp erobert. — Die Marnefront ist auf mehr als 25 Kilometer verbreitert. — Bei Yèvre-en-Tardenois fallen große französisch-amerikanische Lager in deutsche Hand.

3. Juni. Südwestlich von Soissons wird Chaudun genommen. Feindliche Gegenangriffe südlich des Ourcq werden blutig abgewiesen. — Im Luftkampf werden 31 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

4. Juni. Erstürmung der Höhen von Baucourt und westlich von Chaudun. Mehrere Batterien werden erobert, einige tausend Gefangene eingebracht. — Französische Gegenangriffe beiderseits des Ourcq-Flusses scheitern unter schweren Verlusten.

5. Juni. Erfolgreiche Vorstöße in Flandern. Der Feind auf Ambleux—Courty zurückgeworfen. — Durch U-Boote 12 000 Briten registriert worden.

6. Juni. Eroberung feindlicher Erdwerke und Gräben westlich von Pontois, nördlich der Aisne und am Saviois-Grunde. Heute bei Heeresgruppe Deutscher Kronprinz seit 27. Mai: Mehr als 55 000 Gefangene, darunter über 1500 Offiziere, über 650 Geschütze, 2000 Maschinengewehre. In den zwei letzten Tagen 46 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballone abgeschossen. — 15 amerikanische Schiffe an der nordatlantischen Küste versenkt.

7. Juni. Vorstoß am Rummel. Nördlich der Aisne feindliche Teilangriffe abgewiesen. Schützlich von Sarcy nahmen wir die feindlichen Linien beiderseits der Aisne. — Im Mittelmeer wurden über 20 000 Tonnen versenkt. — New Yorker Blätter zufolge haben auf die amerikanische Küste Fliegerangriffe stattgefunden.

Goldene Worte.

„Geht der Natur ihr's, daß brutale, barbarische Macht von überlegener, denkender Macht geordnet, gelenkt oder gesteuert werde; Geht der Natur, daß eine kleinmütig-befruchtete Klugheit oder gar spitzfindige Arglist einer offenen, umfassenden, weiter aussehenden Weisheit gehorche.“

Schweiz die Öffentlichkeit, doch fürchte sie nicht.

Alles große Verdienst macht bescheiden, weil es aus gewissenhafter Pflichterfüllung stammt.

Zimmer strebe zum Ganzen; und dann du selber kein Ganzes.

Werden, als dienendes Glied schließe an ein Ganzes dich an.

Große klassische Leistungen erscheinen nicht plötzlich wie Meiereie an beliebiger Stelle, sie verlangen einen Boden der Kultur, sie wollen durch lange gemeinsame Arbeit vorbereitet sein.

Rudolf Guden.

„Ich wollte mir gestatten, Herr Graf,“ begann er, Ihnen mein Bedauern über den unangenehmen Vorfall auszudrücken, der sich im Klub zugetragen und der, wie ich höre, zu einem Duell geführt hat. Ich freue mich, daß Sie es so glücklich überstanden haben. Zugleich komme ich, um Ihnen einen Vorschlag zu machen, damit künftig so unliebsamen Dingen vorgebeugt wird. Es kommt alles darauf an, die Bestätigung des Grauentfalls, daß Ihnen Seine Durchlaucht Fürst Achmed verliehen hat, von der deutschen Regierung zu erlangen. Ich glaube den richtigen Weg gefunden zu haben und ich habe bereits die einleitenden Schritte getan. Ich habe mich nämlich mit seiner Durchlaucht in Verbindung gesetzt und den Fürsten gebeten, seine hohen Verbindungen in Ihrem Interesse, mein lieber Herr Graf, in Anspruch zu nehmen. Ich zweifle nicht, daß es dem Fürsten möglich sein wird, eine Anerkennung Ihres Titels gütlich durch die türkische Regierung zu bewirken. Sind Sie aber erst einmal in Konstantinopel anerkannt, dann ist bei den freundschaftlichen Beziehungen des deutschen und des türkischen Volkes Ihre Erhebung in den deutschen Grafenstand nur noch eine Frage der Zeit. Na, was sagen Sie zu meiner Idee, mein lieber Herr Graf?“

In Karl wollte auf einmal ein ungewisses Gefühl auf. Würde das, was ihm sein Klubschloß so lockend ausmalte, nicht für ihn eine solche Genugtuung bedeuten? Doch als er jetzt den Blick auf dem ihm gegenüberstehenden alten Herrn erhob, kam ihm plötzlich ein Gedanke an. Er glaubte, in den ver-

witterten Zügen des alten Mannes etwas Suchartiges, einen Ausdruck ränkevoller Verlogenheit und Hinterlist zu erblicken. Mißtrauen und Widerwillen legten sich wie Dämpfer auf die Freude, die in ihm hatte emporzudringen wollen. Zugleich spiegelten ihm seine erregten Nerven das ironisch lächelnde Gesicht seines Onkels Heinrich und Ediths sumervolle Mienen vor, die ihn bittend und warnend ansahen. Noch einen Augenblick stand Karl Lubnow in schwerem Kampf. Dann sagte er mit geprehter Stimme: „Ich danke Ihnen, doch glaube ich kaum, daß ich von Ihrem freundlichen Anerbieten Gebrauch machen werde.“

Doktor Bar war sehr enttäuscht. „Nicht? Aber warum denn nicht, mein lieber Herr Graf? Ihr Vorteil liegt doch klar auf der Hand. Und die Kosten kommen doch bei Ihnen nicht in Betracht.“

Karl machte eine nervöse, ungeduldige Bewegung. „Ich kann mich jedenfalls nicht so im Augenblick entscheiden. Sie werden begreifen, daß ich mich von den Ereignissen des Tages etwas angereizt fühle.“

Der ehrwürdige alte Herr verbeugte sich logisch geschmeidig. „Gewiß! Ich begreife vollkommen und ich bitte tausendmal um Entschuldigung, daß ich Sie überhaupt heute befragt habe. Wenn Sie gestatten, werde ich mir erlauben, in einigen Tagen darauf zurückzukommen.“

Karl nickte und der alte Herr zog sich zurück. Am andern Morgen schrieb Karl einen kurzen Brief an Doktor Bar, in dem er end-

gültig ablehnte. Dann nahm er Abschied von Edith, um nach der Fabrik hinauszufahren. „Bist du nun mit mir zufrieden?“ fragte er seine junge Frau, die sich rasch erholt hatte. Edith nickte mit strahlendem Gesicht. „Ich danke dir“, sagte sie innig, „ich bin stolz auf dich. Ich weiß, wie glücklich werden wir nun sein!“

Erst als er die junge Frau seine Frau an die Brust und küßte sie zärtlich. Dann machte er sich auf den Weg. Draußen in der Fabrik hatte er, bevor er an die Geschäfte des Tages ging, eine Unterredung mit seinem Onkel. Heinrich Lubnow hörte seinen Neffen mit steigender Aufmerksamkeit an. Aus seinen zynischen Zügen verdrängte jede Spur von Spott und Ironie. Heile Freude und ehrliche Bewunderung strahlten aus seinen Zügen. Und als nun Karl geendet hatte und fragend, mit erhittem Gesicht zu dem alten Herrn hinüberlief, da schaute das Wunderbare, daß der alte, nicht mehr der Welt mit jugendlicher Lebhaftigkeit zu seinem Neffen hinüberlief, mit seinem linken Arm dessen Schulter umschlang und mit seiner rechten Hand die Hand des jüngeren mit langem, innigem Druck umschloß.

„Bravo Karl, bravo!“ rief er in einem Ton, aus dem tiefinnerliche Mühsal sprach. „Da kann ich dir doch einmal aus vollem Herzen gratulieren. Mit dem, was du vor hast, machst du all die Dummköpfe, die du im letzten Jahr begangen hast, mit einem Schlage wieder gut. Daran erkenne ich das Blut meines Vaters in dir, einen einfachen, natürlichen, schlichtherzigen Sinn. Da ich freue mich, mein Junge,

daß du dich so bald wiedergefunden hast und daß deine liebe Frau, die ich aus dem Grunde meines Herzens achten gelernt habe, nicht umsonst gelitten hat!“ Er drückte noch einmal die Hand seines Neffen kräftig und kehrte dann an seine Arbeit zurück.

Auf Anordnung der Fabrikleitung wurde heute die Montagsglocke eine Viertelstunde früher geläutet als sonst und alle Angestellten, Buchhalter und Arbeiter traten auf dem großen Hof zusammen. Die Inhaber der Firma, Heinrich und Karl Lubnow, stellten sich in die Mitte der sie freisorgig umgebenden Menge.

Mit kräftiger Willensanstrengung machte sich der jüngere Teilhaber der Fabrik von der ihn anwalbenden Belangenheit frei und begann mit lauter, weitvernehmender Stimme zu sprechen: „Meine Herren! Vor mehreren Monaten machte ich Ihnen die Mitteilung, daß mir ein orakelhafter Fürst den Grauentitel verliehen hatte. Ich war schwach genug, diesen Titel anzunehmen, um den ich mich, ich gestehe es Ihnen offen, zuvor beworben hatte. Zwischen haben sich Dinge ereignet, die mich zu der Erkenntnis gebracht haben, daß ich damals unüberlegt gehandelt habe. Ich komme aus einem schlichten bürgerlichen Hause und deshalb hätte ich nicht nach einem Titel streben sollen, der einem Bürger nicht geziemt. Nachdem ich zu dieser Einsicht gekommen bin, lege ich diesen Titel, nach dem ich überhaupt nicht hätte streben sollen, wieder ab und ich bitte Sie alle, mich in Zukunft wieder mit meinem schlichten, guten, bürgerlichen Namen Lubnow zu nennen.“

(Schluß folgt.)

Auszeichnung. Toni Trops, Sohn von Schneidermeister Georg Trops, Eisenbahnstraße wohnhaft, erhielt das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen. Der junge Trops steht erst ein halbes Jahr im Felde und schon nach der ersten Schlacht die er mitgemacht, wurde ihm die hohe Auszeichnung. Er ist einer der ersten des Jahrgangs 1899, welche das Eisene Kreuz erhielten. Wir gratulieren!

— **Philipp Conradi**, Sohn des Metzgermeisters Nikolaus Conradi erhielt das Eisene Kreuz 2. Klasse. Der tapfere Ausgezeichnete steht schon seit drei Jahren im Felde. Wir gratulieren ihm und wünschen baldige Heimkehr im Frieden.

Postkreditbriefe. Zu Beginn der Reisezeit wird auf die Einrichtung der Postkreditbriefe aufmerksam gemacht, die unterwegs den Zahlungsverkehr wesentlich erleichtern und dem Besitzer ermöglichen, seine Geldmittel bei jeder Postanstalt des Deutschen Reichs in einfachster Weise zu ergänzen. Die Bestellung eines Postkreditbriefs kann unter Einzahlung der Summe, auf die er lauten soll, (Höchstbetrag 3000 M.) bei jeder Postanstalt des Deutschen Reichs erfolgen. Postkreditkunden können den Betrag auf ein für sie anzulegendes Postkreditkonto überweisen lassen. Abhebungen (bis zu 1000 M. an einem Tage) sind bei allen Postanstalten des Deutschen Reichs zulässig. Als Ausweis ist dabei außer dem Postkreditbrief eine Postausweisarte oder eins der für die Abholung postlagernder Sendungen während des Krieges vorgeschriebenen Ausweispaapiere vorzulegen. Die Gebühren sind sehr mäßig, außer der Zahlartengebühr sind 50 Pfg. für die Ausfertigung und 10 Pfg. für jede Rückzahlung bis 100 M. 5 Pfg. mehr für je 100 M. bei höheren Beträgen, zu entrichten.

Letzte Nachrichten.

Der Aetna in Tätigkeit.

Karlsruhe, 13. Juni (Drahtmeldung.) Die „Neue Zürcher Zeitung“ erfährt von der italienischen Grenze: Der Aetna ist, wie die italienische Zeitung „Tempo“ berichtet, seit einigen Tagen in voller Tätigkeit. Aus dem 1911 entstandenen Krater ergießt sich andauernd Lava über die Hänge des Berges. Die bereits durch Erdbebewegungen gewarnten Bewohner der umliegenden Ortschaften befürchten Schlimmes und bringen die Nächte im Freien zu. Die nächst gelegenen Orte wurden durch die Behörden von den Bewohnern geräumt.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Dem zum Gemeinde-Büroassistenten bestätigten Joseph Jang in Flörsheim sind die Geschäfte als Standesbeamten-Stellvertreter für den Bezirk der Gemeinde Flörsheim widerruflich übertragen worden.

Flörsheim, den 15. Juni 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Das Lesen von dürrtem Holz im Flörsheimer Gemeindewald ist bis auf Weiteres an jedem Mittwoch von vormittags 7 bis nachmittags 5 Uhr gestattet. Wenn jedoch von den Holzlesern von dem aufgearbeiteten Holz oder den verkauften Holzstöcken Holz ent-

wendet würde, müßte diese Genehmigung zum Holzlesen wieder rückgängig gemacht werden.

Flörsheim, den 15. Juni 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

2 Markstücke werden nach dem 30. Juni 1918 von den öffentlichen Kassen nicht mehr eingelöst! Sie sind alsdann nur noch zum Silberwert zu veräußern, der je nach der Abnutzung ungefähr einem Preise von Mk 1.75 entspricht.

Flörsheim den 15. Juni 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Es ist wiederholt vorgekommen, daß auf den Butterkarten Radierungen vorgenommen wurden. Ich mache hiermit darauf aufmerksam, daß für die Folge neben der Einziehung der Butterkarte gegen die Betreffenden wegen Betrug Anzeige bei der kgl. Staatsanwaltschaft erhoben wird.

Flörsheim, den 15. Juni 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 59a der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 vom 29. Mai 1918 wird für den Landkreis Wiesbaden mit Ausnahme der Stadt Viebrich der Preis:

- für einen Laib Roggenbrot, und zwar Langbrot in gewöhnlicher Form (freigeschobenes) im Gewichte von 1554 Gramm, Langbrot in Emser Form (angeschobenes) im Gewichte von 1554 Gramm und Rundbrot im Gewichte von 1575 Gramm (Verkaufsgewichte 24 Stunden nach dem Baden) auf 70 Pfg.;
- für einen Laib Weißbrot (Krankenbrot) im Gewichte von 734 Gramm (Verkaufsgewicht 24 Stunden nach dem Baden auf 40 Pfg. festgesetzt.

Diese Festsetzung tritt am 16. ds. Mts. in Kraft. Mit dem gleichen Tage wird die Festsetzung vom 26. Februar ds. Js. aufgehoben.

Wiesbaden, den 14. Juni 1918.

Ramens des Kreisausschusses:

Der Vorsitzende:
von Heimbürg.

Bekanntmachung.

Von Samstag, den 15. ds. Mts. ab kommen auf das letzte Feld der bereits abgegebenen Lebensmittelkarten in den hiesigen Lebensmittelgeschäften Rübeln und Graupen zur Verteilung. Es entfallen auf den Kopf der Einwohnerschaft: 48 Gramm Rübeln zum Preise von 9 Pfg. und 250 Gramm Graupen zum Preise von 20 Pfg.

Flörsheim, den 15. Juni 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Butter-Ausgabe.

Die nächste Ausgabe von Butter erfolgt am Dienstag, den 18. Juni d. Js. nachmittags 2 Uhr beginnend, gegen Vorzeigung der Fett- und Butter-Ausweisarte.

Die Ausgabe geschieht genau nach der Reihenfolge der Kartennummern, und zwar:

von 2—2½ Uhr von Nr.	1—300
2½—3 „ „ „	301—600
3—3½ „ „ „	601—900
3½—4 „ „ „	901—1200

Es erhalten:

Fam. mit 2 Pers. 100 g Butter z. Preise von 0,85
„ „ 4 „ 150 „ „ „ „ 1,28
„ „ 6 „ 200 „ „ „ „ 1,70
„ „ 8 „ 250 „ „ „ „ 2,13
„ mit mehr als 8 Pers. 300 g Butter z. Preise v. 2,55
Es wird gebeten, möglichst abgezahltes Geld zu bringen.

Flörsheim, den 15. Juni 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Bei der heutigen Fleischausgabe gelangen auf 1000 Kartanten 120 Gramm, auf die Kinderkarten 60 Gramm Fleisch zur Verteilung.

Flörsheim, a. M., den 15. Juni 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Das Reinigen der Kirche soll vergeben werden. Bewerber mögen sich bei dem Unterzeichneten melden.

Flörsheim a. M., den 15. Juni 1918.

Pfarrer Klein.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

4 Sonntag nach Pfingsten. Nachmittags 2 Uhr Christenlehre in Saal. Bruderschaftsband. 5½ Uhr 3 Orden. 8 Uhr Aloisius Andacht mit Predigt.

Montag, 6½ Uhr 2. Seelenamt für Franz Weillbacher.

7 Uhr 2. Seelenamt für d. gef. Illigerleutnant Bede.

Dienstag, 6½ Uhr Amt für Friedrich Macher und Tochter.

dalena im Schwesternhaus.

7 Uhr Jahramt für den gef. Lehrer Nikolaus Laud.

Mittwoch 6½ Uhr Jahramt für Jakob Rühl.

7 Uhr Amt für Kath. Hartmann geb. Abt und Angehörige.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 16. Juni 1918.

Der Gottesdienst beginnt nachmittags um 2½ Uhr.

Bereins-Nachrichten.

Bereinigte Kameraden 1901. Sonntag den 16. Juni, nachmittags 4 Uhr Versammlung bei Gastwirt Adam Becker. Pünktliches Erscheinen wird gewünscht.

Neues Theater, Frankfurt a. M.

Direktion: Arthur Hellmer und Max Reimann.

Sonntag 16. Juni, vormittags 11½ Uhr: „Das Extemporale.“

Sonntag 16. Juni, nachmittags 3½ Uhr: „Liebe.“

Sonntag 16. Juni, abends 8 Uhr: „Der Meister.“

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an der Beerdigung unserer guten, lieben, unvergesslichen Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter, Frau

Karoline Born

geb. Eifel

sagen wir allen Verwandten und Bekannten, sowie der werten Nachbarschaft unseren tiefgefühltesten Dank. Ganz besondere Dank Herrn Pfarrer Gerwin-Hochheim für seine zu Herzen gehende Grabrede. Dank auch für die vielen Kranz- und Blumenpenden.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Flörsheim, den 15. Juni 1918.

Abschieds-Feier

der Rekruten 1900.

Sonntag Nachmittag 2½ Uhr bei Kamerad

Alloys Weillbacher.

Abzugeben: Guterhaltene Schäften-Stiefel

Größe 42, sind gegen ein paar Straßentiefel einzutauschen oder zu verkaufen. Anzufragen nur Sonntags vormittags. Näheres im Verlag der „Zeitung“.

Reiserbesen

mit Stiel Mk. 1.10 ohne Stiel Mk. 1.— empfiehlt

Gerhard Bullmann.

Im Kaiserpaal

Grosses Preis-Regeln

Preise sind in den beiden Schaufenstern

im Laden Grabenstraße 17 ausgestellt.

Warnung!

Ich warne hiermit Jedermann meinem 9jährigen Sohne Wendelin, der während meiner mehrjährigen Abwesenheit im Felde verwahrlost ging, irgend etwas zu verleihen oder auf meinen Namen zu verabsorgen, da ich in Zukunft für nichts hafte.

Flörsheim, den 13. Juni 1918.

Philipp Friedrich

Käthi Ditterich

Kaufhaus am Graben.

Stroh-Hüte
für Damen und Kinder. ♦ garniert und ungaruiert. ♦
Spitzen — Bänder — Blumen — Ranken

Knaben und Herren-Stroh-Hüte

Weißes Batist-Kleidchen, Hindenburg-Rittel, Spiel-Anzüge
Knaben-Wasch-Anzüge

Damen-Voile-Blusen.

Große Auswahl in

Damen- und Kinder-Blusen

Favorit, der beste Schnitt.

Sonntags geöffnet nur von 11 bis 2 Uhr.